

Der Siegerentwurf von Marques Architekten stellt einen sechsgeschossigen Wohnturm frei in den Klostersgarten.

Ausloberin
Schweizerische Kapuzinerprovinz Luzern
Fachjury
Marlis David, Landschaftsarchitektin, Solothurn
Guido Hager, Landschaftsarchitekt, Zürich
Eva Keller, Architektin, Herisau
Armando Meletta, Architekt, Luzern
Jürg Rehsteiner, Stadtarchitekt Luzern
Andreas Rüedi, Architekt, Basel

Preisträger Neubau
1. Rang: Marques Architekten, Luzern, mit Appert Zwahlen Partner, Cham
2. Rang: Carlen Parini Architekten, Luzern mit Bischoff Landschaftsarchitektur, Baden
3. Rang: Seiler Linhart Architekten, Luzern mit Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich

Preisträger Klostersgarten
1. Rang: Appert Zwahlen Partner, Cham
2. Rang: Rotzler Krebs Partner, Winterthur
3. Rang: Beglinger + Bryan, Zürich

Organisation
Küste, Luzern

Wohnen im Klostersgarten

Studienauftrag Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern

Die Kapuzinerklöster der Schweiz sind mit einem Rückgang ihrer Mitgliederzahlen konfrontiert. Eine räumliche Konzentration drängt sich auf, wollen die Kapuziner als Orden weiterhin bestehen. Im Unterschied zu den in jüngster Zeit verlassenen Anlagen in Altdorf, Solothurn und Stans wird in Luzern das Kapuzinerkloster Wesemlin weiterhin bestehen bleiben. Lebten dort in den 1960er Jahren sechzig Kapuziner, sind es gegenwärtig noch deren zwanzig. Die künftige Nutzung der Klöster in Altdorf und Solothurn ist noch offen; in Stans wurde für das nun im Besitz

des Kantons Nidwalden befindliche Kloster mittels eines Investorenwettbewerbs nach tragfähigen neuen Nutzungen gesucht. Die Eigentümerin des Klosters Wesemlin, die Schweizerische Kapuzinerprovinz Luzern, hat sich für einen anderen Weg entschieden: Das Kloster und der Klostersgarten sollen eine Öffnung erfahren. Ein Angebot für «klosternahes» Wohnen soll ermöglichen, «auf die eine oder andere Art am Leben der Brüder teilzunehmen», so die Ausschreibung.

Neuausrichtung

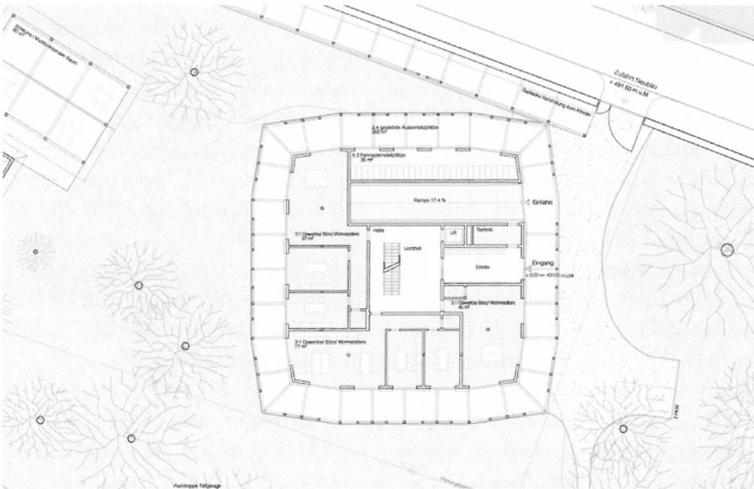
Innerhalb des Wesemlinquartiers, einem auf dem Plateau oberhalb des Löwendenkmals liegenden Gartenstadtviertel, bildet die aus dem 16. Jahrhundert stammende Klosteranlage eine Besonderheit. Wie eine Insel liegt das von einer mächtigen Mauer eingefriedete Kloster im Siedlungsgebiet. Einzig die Kapelle und die Klosterpforte markieren einen städtischen Platz, der 1989 vom Architekten Andreas Rigert neu gestaltet wurde und als Orientierungspunkt im aufgelockert bebauten Wohnquartier wirkt. Mit seinem alten Baumbestand trägt der grosse Klostersgarten massgeblich zum Charakter des durchgrünten



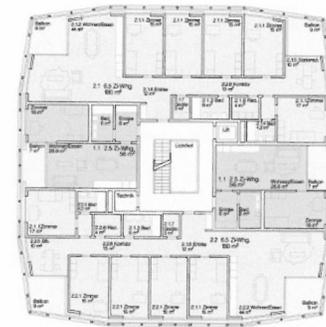
Situationsplan



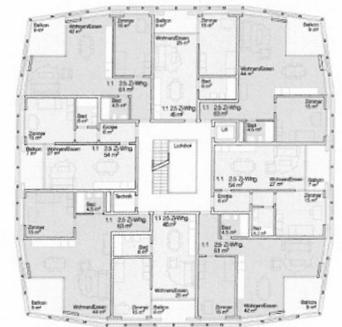
Abgerückter Ergänzungsbau als Signal des Aufbruchs: 1. Rang Marques Architekten



Erdgeschoss



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss

Quartiers bei. Das Kloster ist prägender Bestandteil im Selbstverständnis der lokalen Bevölkerung und seine Bedeutung im Quartier ist fest verankert.

Vor diesem Hintergrund haben die Kapuziner einen Plan entwickelt, der zur schrittweisen Öffnung ihrer Anlage führt. Neben der vom Kanton Luzern seit 1974 geforderten Erhaltung des Klosters mit Kapelle, Kreuzgang, Garten und Umfassungsmauer sieht das Konzept die Öffnung des Klostergartens für die Bevölkerung und die Ergänzung der Anlage mit einem Neubau vor. Einem Bauplatz im Garten hat die Luzerner Bevölkerung bei einer Zonenplanänderung diskussionslos zugestimmt und damit den Weg für eine Neuausrichtung des Klosters unterstützt. In den vorhandenen Bauten wurden 2015 von den Luzerner Tripol Architekten zehn Woh-

nungen eingebaut, die dem «kloster-nahen Wohnen» dienen. Für den Klostergarten hat die Firma Steiner Sarnen 2012 eine Vision erarbeitet, dessen Umsetzung zu einem späteren Zeitpunkt vorgesehen ist. Von der Neukonzeption versprechen sich die Betreiber eine betriebswirtschaftliche Sicherung ihres Klosters, indem die ergänzenden Nutzungen eine konstante Rendite abwerfen.

In einem Studienauftrag wurde nun nach Lösungen für die Gestaltung des Klostergartens und des Neubaus gesucht. Die Auslober hofften sich, dass der Neubau «in Harmonie und Ergänzung zur franziskanisch einfachen Ausrichtung des Klosters und der Lebensweise der Brüder stehen» werde. Diesem Anspruch kamen die eingeladenen Teams mit einer Palette von Lösungsvorschlägen nach, die sich alle dem Gebot der Eingliederung annahmen.

Während die Mehrzahl der acht eingeladenen Teams mit einem Neubau die Entwicklungsgeschichte des Klosters um ein weiteres Kapitel fortschreiben wollten, wählten nur zwei einen anderen Weg. Das Team um den Luzerner Architekten Daniele Marques und die Zuger Landschaftsarchitekten Appert Zwahlen überzeugte die Jury mit dem überraschenden Vorschlag, auf der Ostseite des Klostergartens einen sechsgeschossigen Neubau in Holzbauweise zu errichten und den Garten rund um den Neubau aufzuforsten. Der Projektansatz ist im Luzerner Städtebau nicht neu. Ähnliche Lösungsvorschläge wurden von den Architekten Lengacher Emmenegger 2003 mit viergeschossigen Wohnbauten auf dem benachbarten Grundstück oder von Masswerk Architekten 2013 mit fünfgeschossigen Wohntürmen im stadt-eigenen Wettsteinpark reali-

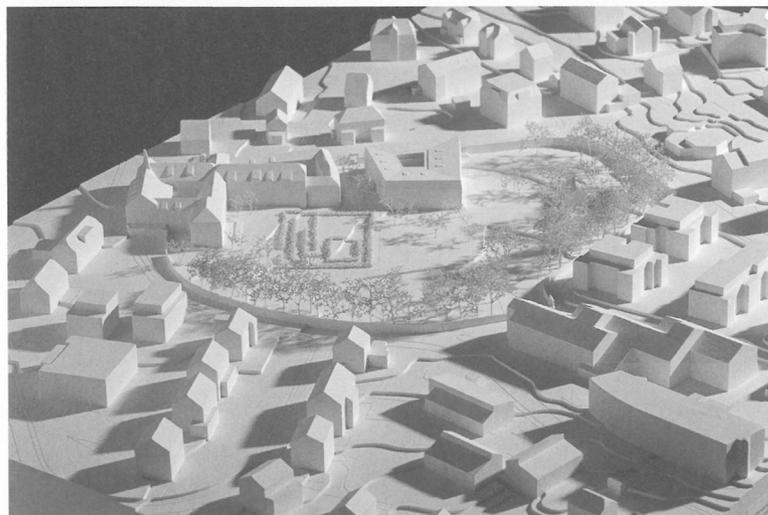
siert. Die guten Erfahrungen mit diesen städtebaulichen Eingriffen haben die Jury offenbar dazu bewogen, jenen Projekten eine Absage zu erteilen, die sich für ein Weiterbauen im Bestand entschieden.

Referenz an Kleinbauten

Marques löst den auf einem Quadrat basierenden Neubau aus dem städtebaulichen Korsett der Klosteranlage. Er richtet seinen Neubau nach Süden aus, um für die ringförmig um den Treppenhauskern angeordneten Wohnungen eine gute Belichtung zu bekommen. Die Gebäudeecken sind eingekürzt und mit Loggien besetzt, sodass das Volumen kompakt erscheint. Die statische Struktur ist dem Gebäude vorgesetzt, um den Grundriss flexibel zu halten und der Fassade Tiefe zu verleihen. Hier werden die zur Aussteifung benutzten diagonalen



Ein Hof verbindet Kloster und Neubau in Z-Form: 2. Rang von Carlen und Parini.



Freigestellter Viergeschoss in der Fassadenflucht: 3. Rang von Seiler Linhart.



Weiterbauten in der Logik des Bestandes: Ohne Rang Deon Architekten.

Streben zum optischen Bezugspunkt. Der Neubau hält die baurechtlichen Bestimmungen ein, was einer schnellen Umsetzung entgegenkommt. Auch legt das Team einen ökonomischen und energetisch optimierten Baukörper vor. Im Vergleich zum Strassenniveau entlang der Klostermauer liegt das Gelände beim Bauplatz um einen Meter tiefer, was den Neubau mit seiner respektable Höhe besser im Quartier verortet. Im Zwischenraum zum Kloster wird die unterirdische Tiefgarage gebaut. Die Ökonomiebauten werden auf dem Garagendach wieder errichtet und mit einem gedeckten Verbindungsgang ergänzt, der als Wandelhalle den Neubau mit dem Kloster verbindet.

Für die Jury bleibt im Vorschlag des Gewinners die Kraft der bestehenden Klosteranlage erhalten. Diese bleibt unangetastet und der Neubau stellt dank seiner Holzbauweise zu den bereits vorhandenen profanen Kleinbauten einen Bezug her. Die Trennung der Klosteranlage in einen zusammenhängend und in einen offen bebauten Bereich wird auch durch das Freiraumprojekt unterstützt. Dank der Verdichtung des Baubestands im östlichen Gartenareal rückt der Neubau weiter vom Klostergebäude ab, was die Jury positiv bewertet. Durch die klare Baustruktur, die der mehrgeschossige Holzbau verlangt, übernimmt der Neubau an den Fassaden und im Innenausbau Merkmale der Ökonomiebauten und trägt dabei den Ansprüchen der Bauherrschaft Rechnung.

Unter dem grossen Dach

In die engere Auswahl der Jury hatte es auch das Team der jungen Architekten Mauritius Carlen und Domenico Parini und den Badener Landschaftsarchitekten Bischoff Landschaftsarchitektur geschafft. Ihr Projekt wurde mit dem 2. Preis ausgezeichnet. Mit einem z-förmigen Gebäudekörper, der sich parallel zur nordseitigen Umfassungsmauer ausrichtet, lassen die Architekten an der Nahtstelle zum Kloster einen Hof entstehen, der die beiden Einheiten verbindet. Wie beim Siegerprojekt genügt auch hier eine einzige Öffnung in der Umfassungsmauer, um den Neubau zu erschliessen. Gartenseitig nimmt der Neubau die Gebäudeflucht sowie die Trauf- und Firsthöhe der Klosterbauten auf, ohne die Anlage zu berühren. Die Archi-

tekten schliessen den dreigeschossigen Baukörper mit einem Mansarddach ab und erhalten so im Dachgeschoss genügend Fläche für ein viertes Wohngeschoss. Den Architekten gelingt ein Entwurf, der innerhalb der engen Vorgaben ein Weiterbauen in zeitgenössischer Architektur ermöglicht.

Die Jury attestiert dem Projekt eine hohe Quartierverträglichkeit und würdigt den haushälterischen Umgang mit den Flächen des Klostergartens, wenn auch dessen Gestaltung als unbefriedigend beurteilt wird. Den Verfassern gelingt es, einen harmonischen Bezug zur Klosteranlage aufzubauen und dem Wunsch des Auslobers nach einer Öffnung des klösterlichen Lebensraums zu entsprechen. Die Jury lobt die klare Ausrichtung der Wohnungen nach Süden und Westen. Bei der Ausgestaltung der Dachform wird hingegen die klare Linienführung vermisst, die den Entwurf eigentlich kennzeichnet. Die unterschiedlichen Neigungen erzeugen im Innern eine Unruhe, die sich insbesondere in den beiden Eckwohnungen und im Gebäudeknick negativ auf die Qualität der Zimmer auswirkt.

Entgegen den Zielen

Das Resultat des Studienauftrags gründet in der Annahme, dass für ein bedeutendes Baudenkmal der Verzicht auf ein Weiterbauen im Bestand die optimale Lösung sei. Der Zuspruch der Jury für einen solitären Baukörper im Klostergarten setzt der Klosternutzung ein Ende. Das bauliche Erbe der Kapuziner soll deshalb so bewahrt werden, wie es hinterlassen wurde. Diese Grundhaltung widerspricht den Zielen der Eigentümerin, die eine Öffnung anstrebt, um den Klosterbetrieb aufrechtzuerhalten. Gerade beim noch immer von den Kapuzinern bewirtschafteten Kloster Wesemlin läge deshalb ein Weiterbauen am Bestand auf der Hand. Überzeugende Vorschläge sind aus dem Studienauftrag hervorgegangen. Die städtebaulichen und denkmalpflegerischen Vorzüge des siegreichen Projekts sind bekannt; im Umgang mit dem Baudenkmal wird kein Neuland betreten. Hingegen stellt der sechsgeschossige Neubau im Klostergarten die Quartierbebauung vor eine neue Herausforderung, die sich nicht mit einer dichten Baumpflanzung umgehen lässt. — *Gerold Kunz*